

Das Ungreifbare greifbar machen

Handlungsmöglichkeiten von Pädagog:innen gegen sexuelle Gewalt an Schüler:innen

Stefanie Vasold

Gerüchte ... eine Freundin ... in der WhatsApp-Gruppe ... ein aufgebracht Vater ... Stimmt das alles überhaupt? Anzeige? Gefährdungsmeldung?

Sexuelle Gewalt erschüttert und verunsichert einzelne Personen und ganze Systeme. Dies führt häufig zum Verlust der Handlungsfähigkeit, die Vorwürfe werden geleugnet oder ignoriert. Oder übereiltes Handeln sorgt für große Aufregung, verläuft dann aber ergebnislos. Worauf Lehrer:innen im Hinblick auf sexuelle Gewalt achten können, wie bei einem Verdacht zu handeln ist, was beim Gespräch mit Betroffenen wichtig ist und welche besonderen Dynamiken wirken, wenn eine Lehrperson unter Verdacht steht, Übergriffe zu setzen – all das sind Fragen, denen sich dieser Artikel widmet.

Sexueller Missbrauch ist dann gegeben, wenn Erwachsene oder deutlich ältere Jugendliche ein Kind dazu benutzen, eigene sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen. Die Täter(:innen)¹ nutzen ihre Autoritätsposition und die Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen aus und ignorieren ihre Grenzen.

1 Hier wird die geschlechtergerechte Formulierung absichtlich in Klammern gesetzt. Denn nach wie vor ist sexualisierte Gewalt in herrschende Geschlechterverhältnisse eingebettet und scheint der überwiegende Teil der Täter:innen männlich zu sein. Studien, die sich mit Frauen als Täterinnen beschäftigen, kommen zu Zahlen von 1-25 % (Lamnek & Ottermann, 2004; Enders 2001; Kavemann 1996; Elliott 1995; Berner 2013). Insofern ist es bedeutsam, auch Frauen als mögliche Täterinnen im Blick zu haben, gleichzeitig soll mit der Schreibweise dem Geschlechterverhältnis Rechnung getragen werden und es sollen eben nicht alle Geschlechter gleichberechtigt benannt werden. Die Klammer soll zum Ausdruck bringen, dass sexualisierte Gewalt nach wie vor zu einem großen Teil von Männern begangen wird.

Sexuelle Gewalt kann mit oder ohne Berührung stattfinden und geschieht immer gegen den Willen der Kinder und Jugendlichen, da sie aufgrund der körperlichen, emotionalen, sozialen, kognitiven und sprachlichen Unterlegenheit die Folgen und Konsequenzen sexueller Handlungen mit Erwachsenen nicht absehen und diesen nicht wissentlich zustimmen können (vgl. Selbstlaut 2014: 22).²

Es gibt im Alltag wie im fachlichen Diskurs viele unterschiedliche Begriffe wie sexueller Missbrauch, sexuelle oder sexualisierte Gewalt, sexuelle Ausbeutung, Aggression oder sexuelle Übergriffe u.a. Jeder Begriff stellt unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund. Im Folgenden werden deshalb unterschiedliche Begriffe verwendet (vgl. ebd.).

Nicht nur die Begrifflichkeiten machen das Thema kompliziert. Sexuelle Gewalt unterscheidet sich von vielen anderen Formen von Gewalt auch deshalb, weil es kaum Beweise gibt und vieles unklar ist, manchmal auch bleibt. Fast immer findet sexuelle Gewalt im Geheimen statt, allermeistens ohne Zeug:innen. Körperliche Hinweise wie etwa Hämatome, sexuell übertragbare Krankheiten oder DNA-Spuren sind zwar eindeutige Hinweise auf sexuellen Missbrauch, stellen aber die große Ausnahme dar und sind von Pädagog:innen im Schulalltag kaum feststellbar.

Sofern also nicht Bild- oder Videomaterial vorliegt oder die Handlung zufällig von jemandem beobachtet wurde, sind es immer die Betroffenen, die über erlebte sexuelle Gewalt Auskunft geben müssen. Aus verschiedenen Studien ist bekannt, dass nur ein Viertel bis ein Drittel der Betroffenen kurz nach einem erlebten sexuellen Übergriff darüber berichten (vgl. Ungar u.a. 2009 zit.n. Amyna 2011: 31). Durchschnittlich benötigen Betroffene zwischen drei und zehn Jahre, um von sexuellem Missbrauch zu erzählen. 26 % der Mädchen und sogar fast 40 % der betroffenen Jungen vertrauen sich überhaupt niemandem an (vgl. Priebe/Svedin 2008 zit.n. Amyna 2011: 31). »Selbst bei Vorliegen unabhängigen Beweismaterials für einen sexuellen Missbrauch (z.B. ärztlicher Befund einer sexuell übertragbaren Krankheit oder Video-Material) scheint etwa die Hälfte der Kinder im Erstinterview einen Missbrauch zu verneinen« (Amyna 2011: 31).

Neben dem Tabu Sexualität können Gefühle von Verwirrung, Scham und Schuld und das ambivalente Verhältnis zu Täter:(innen) Gründe sein,

2 Dem Umfang des Artikels geschuldet bleibt das Thema sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen hier ausgespart. Zu diesem Thema siehe Selbstlaut 2009 sowie den Beitrag von Ulli Freund in diesem Band.

die das Erlebte unsagbar machen. Vielleicht fehlen auch tatsächlich die Worte und/oder Betroffene befürchten, es würde ihnen nicht geglaubt. Viele Betroffene senden allerdings bewusst oder unbewusst Signale aus, um aufmerksam zu machen, um Hilfe zu bekommen oder um mit dem Schmerz umzugehen. Diese Signale können individuell sehr verschieden, zum Teil sogar widersprüchlich sein und lassen zumeist nicht eindeutig auf sexuelle Gewalt schließen, sondern sind oft unspezifische Anzeichen, dass es Kindern oder Jugendlichen nicht gut geht.

1. Betroffene setzen vielfältige Zeichen

Oft stehen Verhaltensveränderungen oder starke Stimmungsschwankungen am Anfang. Manche Schüler:innen werden ganz still, leiden vielleicht unter Depressionen, ziehen sich zurück, andere sind unruhig, extrem reizbar oder aggressiv. Viele leiden zudem unter (psychosomatischen) Beschwerden, z.B. Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, chronischer Verstopfung oder ständigen Blasenentzündungen, Hautkrankheiten und Schmerzen, für die sich keine organischen Ursachen finden lassen. Häufig sind Betroffene chronisch erschöpft und können sich nicht konzentrieren, weil sie Schlafstörungen oder Alpträumen haben oder in der Nacht sexuelle Übergriffe erleben.

Manche verhalten sich auffällig sexualisiert, z.B. mittels Bilder, Ausdrücken, Zeichnungen, Andeutungen, oder setzen bewusst Gerüchte in Umlauf. Einige Betroffene verhalten sich selbstverletzend, entwickeln Essstörungen oder andere Formen von Sucht. Manche Betroffenen sind suizidgefährdet.

Bei schwerer und langanhaltender sexueller Gewalt können auch Zeichen von Traumatisierung sichtbar werden, z.B. wenn Schüler:innen im Unterricht dissoziieren, wie ›weggebeamt‹ wirken oder Flashbacks mit heftigen Reaktionen erleben. Auch permanente Anspannung im Sinne unaufhörlicher Wachsamkeit kann auf Traumatisierung hinweisen.³

Die möglichen Signale Betroffener sind also insgesamt so vielfältig, dass sie in keiner Aufzählung erschöpfend erfasst werden könnten. Gleichzeitig kann jede Auffälligkeit für sich genommen auch auf etwas ganz anderes hinweisen. Klar ist aber bei vielen Punkten, dass es den Kindern und Jugendlichen nicht

3 Zu Symptomen nach sexuellem Missbrauch siehe auch Deegener 2014; Enders 2003; Fegert 2015; Krahé/Scheinberger-Olwig 2002.

gut geht. Das ernst zu nehmen ist oft genug für einen ersten Schritt, etwas zu unternehmen, selbst wenn noch unklar ist, worum es eigentlich geht.

Als Mitarbeiterin der *Fachstelle Selbstlaut – gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen* zeigt meine Erfahrung, dass selten ein einzelnes Signal, sondern vielmehr eine ganze Reihe von anhaltenden und wiederkehrenden Irritationen, Merkwürdigkeiten, Sorgen um ein Kind und das Fehlen anderer Erklärungen Pädagog:innen an sexuelle Gewalt als Möglichkeit denken lässt.

2. Die Strategien der Täter(:innen)

Wo immer langjähriger sexueller Missbrauch bekannt wird, stellt sich die Frage, wie dieser so lange unbemerkt geschehen konnte, warum Kinder und Jugendliche nicht viel früher davon erzählt haben und wieso das Umfeld – die Eltern oder in Institutionen die Kolleg:innenschaft – nicht eher aufmerksam wurden, Verdacht geschöpft und den Missbrauch gestoppt haben.

Eine Antwort liegt in der Vorgehensweise der Täter(:innen). Ihnen gelingt es, nicht nur die Kinder und Jugendlichen zu manipulieren, sondern vor allem auch die Bezugspersonen rund um das Kind so zu täuschen, dass sie lange unentdeckt bleiben. Dementsprechend ist ein Ausgangspunkt für das Handeln gegen sexuelle Gewalt das Wissen um die Vorgehensweise von Missbrauchs-Täter(:innen) und die sich daraus entwickelnde Psychodynamik. Die Beschäftigung damit gründet nicht in der Faszination an schrecklichen Taten oder Lust am Gruseln, sondern in der Tatsache, dass dort der Schlüssel für wirkungsvolle Prävention und Intervention mit Blick auf das Kindeswohl zu finden ist.

Sexueller Missbrauch wird immer geplant vollzogen und geht oft mit einer akribischen Vorbereitung einher. Nachdem alle Täter(:innen) wissen, dass das, was sie tun, verboten ist und ein Auffliegen ernstzunehmende Konsequenzen hat, fließt viel Aufmerksamkeit in die Planung, um niemanden auch nur eine Idee davon zu geben, was tatsächlich vor sich geht.

2.1 Manipulation von Kindern und Jugendlichen: Grooming

Grooming ist der englische Begriff für das Vorbereiten und Anbahnen sexueller Handlungen mit Kindern und Jugendlichen. Sofern der Kontakt zu Kindern oder Jugendlichen nicht ohnehin über das direkte familiäre Umfeld besteht, nützen Täter:innen den Bekanntenkreis, die Nachbarschaft oder Orte,

an denen Kinder und Jugendliche sich gerne aufhalten, wie Vereine, Spielplätze oder Schwimmbäder, oder knüpfen Kontakte über das Internet. Manche arbeiten auch in pädagogischen Institutionen wie Kindergärten und Schulen, um Zugang zu Kindern und Jugendlichen zu haben. So wird in perfider Weise ein Vertrauensverhältnis aufgebaut: Die Annäherung beginnt meist damit, dass dem Kind oder Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird und sich Täter:(innen) sehr beliebt machen. Sie verbringen gemeinsam Zeit, interessieren sich für das Kind, geben dem Jugendlichen einen besonderen Stellenwert, Zuwendung, machen Geschenke, bieten sich als Ansprechperson für Schwierigkeiten an usw. Dann werden nach und nach die Grenzen verschoben, auch die körperlichen. Zuerst geht es vielleicht um sexuelle Gesprächsthemen. Dann taucht ›zufällig‹ ein Porno auf, ein ›Austausch‹ über sexuelle Praktiken wird angeboten, bis nach und nach anzügliche Bemerkungen und – zu Beginn harmlose – Berührungen damit einhergehen.

Für Jugendliche ist dieses ›Angebot‹ vielleicht am Anfang spannend, möglicherweise auch körperlich erregend. Geschickt verstehen es Täter:(innen) bei erstbestter Gelegenheit den Kindern und Jugendlichen die Verantwortung für das eigene Handeln zu geben: Sie hätten es ja schließlich gewollt oder mitgemacht oder nach diesem und jenem gefragt oder dieses und jenes Geschenk angenommen. Oder Täter:(innen) erpressen Jugendliche, wenn diese sich z.B. überreden ließen, ein Nacktfoto von sich zu schicken. Gedroht wird damit, dieses zu veröffentlichen, an Eltern oder Freund:innen weiterzuschicken oder als Fotomontage zu verändern und ins Netz zu stellen.

Gleichzeitig bleiben die als positiv erlebten Anteile der Täter:(innen) oft aufrecht. Für Täter:(innen) ist das wichtig, um sich die Loyalität der Betroffenen und deren Stillschweigen weiterhin zu sichern. Für Kinder und Jugendliche ist sexuelle Gewalt deshalb oft sehr verwirrend. Die sexuellen Handlungen können als ekelig erlebt werden und gleichzeitig körperlich erregend sein. Auch emotional kann gleichzeitig Ablehnung und eine starke emotionale Verbindung bestehen, es können eventuell sogar Verliebtheits-Gefühle und Freude über das besondere Geheimnis bei den Betroffenen präsent sein.

Täter:(innen) zerstreuen Hoffnungen, dass den Jugendlichen geglaubt oder geholfen würde, wenn sie jemanden davon erzählten. Je länger solche Situationen dauern, desto schwieriger wird es für Jugendliche, davon zu erzählen. Sie denken, sie hätten schon viel früher etwas erzählen müssen und sind spätestens jetzt im Erklärungsnotstand, warum sie so lange ›mitgetan‹,

sich nicht ausreichend ›gewehrt‹ oder nicht zumindest früher davon erzählt haben.

2.2 Manipulation des Umfeldes: Täter:(innen) als Profis im Impression Management

Für Täter:(innen) ist die Meinung und Haltung des Umfeldes und eine gute Beziehung zu den erwachsenen Bezugspersonen der Kinder bedeutsam, um ihre Handlungen verschleiern zu können. Insofern unternehmen Täter:(innen) einen erheblichen Aufwand gegenüber dem sozialen Umfeld von Kindern, um gut dazustehen und vom eigenen Handeln abzulenken. Täter:(innen) sind meisterhaft in diesem Impression Management (vgl. Goffman 2003).

Im familiären und sozialen Umfeld der Kinder suchen sich Täter:(innen) z.B. Personen in schwierigen Lebenssituationen, denen sie finanziell oder in der Bewältigung des Alltags zu Hilfe kommen, z.B. bei Erledigungen, Reparaturen, Kinderbetreuung, Nachhilfe o.Ä., und geben sich sehr engagiert und kinderlieb.

Möglicherweise werden darüber hinaus gegenüber Eltern oder Bezugspersonen schon vor der Tat Gerüchte über das Kind gestreut, um die eigene Glaubwürdigkeit zu stärken und die des Kindes in Zweifel zu ziehen, z.B. indem über angebliche ›Lügendgeschichten‹ oder über ›unpassendes‹ sexualisiertes Verhalten des Kindes berichtet wird. So wird vorgebaut: Sollte den Bezugspersonen etwas merkwürdig vorkommen oder sollten Kinder Andeutungen machen, gibt es dafür auch schon eine andere Erklärung.⁴

3. Wenn Lehrer:innen sexuell missbrauchen

In den vergangenen zehn Jahren ist es vielen ehemaligen Schüler:innen, die sexuelle Gewalt erleben mussten, gelungen, eine öffentliche Debatte auszulösen, in der klar wurde: Das, was man sich aufs Erste weder vorstellen kann noch möchte, nämlich sexuelle Gewalt durch Lehrpersonen und andere pädagogisch Tätige, findet in einem viel größeren Ausmaß in Schulen statt, als

4 Zu Täter:(innen)-Strategien siehe auch Enders 2003; Heiliger 2001; Ohlmes 2006; Stompe 2013.

vermutet. Die Enthüllungen erreichten, ausgehend von den USA und Australien, im Jahr 2010 Europa (Bundschuh 2010: 17ff.).

Im deutschsprachigen Raum gerieten einige bis dahin namhafte Einrichtungen ins Wanken, etwa kirchliche wie das Canisius-Kolleg in Berlin (Bundschuh 2010: 18), aber auch angesehene reformpädagogische Schulen wie die Odenwaldschule in Hessen. Dort wurden die ersten Missbrauchs-Vorwürfe bereits 1998 öffentlich, aber es brauchte mehr als zehn Jahre, bis Schritte der Aufarbeitung unternommen wurden (vgl. Bundschuh 2010: 20). In Österreich kamen nach 2010 ebenfalls mehrere kirchliche, aber auch städtische Einrichtungen in die Schlagzeilen.⁵ Auch in der Schweiz geriet 2017 eine reformpädagogische Einrichtung in Embrach in den Fokus, als ein ehemaliger Schüler den jahrelangen Missbrauch durch einen Lehrer öffentlich machte (vgl. Zanger 2017).

Die meisten dieser öffentlich gewordenen Skandale behandelten Fälle sexueller Gewalt, die viele Jahrzehnte zurückliegen. Dennoch war es für viele Betroffene das erste Mal, dass sie von der erlebten Gewalt berichteten. Jüngere Befragungen (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2011: 60) zeigen, dass das Problem leider nicht nur eines der Vergangenheit ist: In 40 % der befragten Schulen, 49 % der Internate und 70 % der stationären Jugendhilfeeinrichtungen gab es innerhalb der letzten drei Jahre Verdachtsfälle von sexueller Gewalt (mit Körperkontakt) (vgl. ebd.).⁶ Diese Zahlen machen deutlich, dass Hand-

5 In Österreich gab es bereits Mitte der 1990er Jahre erste Berichte über sexuellen Missbrauch durch den Kardinal Hans Hermann Groër. Nachdem in den folgenden Jahren immer wieder Missbrauchs-Vorwürfe in kirchlichem Zusammenhang laut wurden, gründete die katholische Kirche 2010 die »Klasnic-Kommission« zur Aufarbeitung und Entschädigung von Missbrauchs-Fällen (vgl. Hoesle 2013: 295f.; Österreichische Bischofskonferenz 2019: 1f.). Im selben Jahr gingen ehemalige Bewohner:innen des städtischen Kinderheims Wilhelminenberg in Wien an die Öffentlichkeit und berichteten von massiven Misshandlungen und sexuellem Missbrauch. Die Stadt Wien initiierte daraufhin eine Historiker:innenkommission zur Untersuchung (vgl. Heilige u.a. 2013). Über 2000 Betroffene erhielten Entschädigungszahlungen von insgesamt 52 Millionen Euro (vgl. Weißer Ring 2019; ORF Wien 12.11.2019).

6 Dabei wurden sowohl Übergriffe unter Jugendlichen als auch Verdachtsfälle auf sexuelle Gewalt im sozialen, familiären Nahraum und sexuelle Gewalt durch Mitarbeiter:innen der Schule erfragt. Am häufigsten hatten die Einrichtungen mit einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch durch jemanden außerhalb der Einrichtung (31 %) zu tun, gefolgt von Übergriffen unter Jugendlichen (17 %). Sexuelle Übergriffe durch Lehrer:innen waren aber immerhin in 4 % der Einrichtungen ein Thema (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2011: 60).

lungsbedarf in pädagogischen Einrichtungen besteht, umso mehr vor dem Hintergrund einer hohen Dunkelziffer, von der im Bereich sexueller Gewalt immer auszugehen ist (vgl. Krahé/Scheinberger-Olwig 2002: 18f.).

Bei sexuellem Missbrauch durch Lehrpersonen verschärfen sich die ohnehin bestehenden Dynamiken und das Machtgefälle, das zwischen Erwachsenen und Kindern grundsätzlich besteht. Lehrer:innen beurteilen schließlich die Leistungen der Schüler:innen, können den täglichen Schulaufenthalt ohne große Mühe zur Qual machen, sind vielleicht beliebt bei den anderen Lehrer:innen und der Schulleitung und haben eventuell viel Einfluss auf die Eltern u. a. m.

Lehrer:(innen), die Gelegenheit für sexualisierte Übergriffe suchen, können den Schulalltag vielseitig für ihre Pläne ausnützen. Gegenüber den (oder manchen) Schüler:innen machen sie sich beliebt, z.B. durch Benotung und Bevorzugung, das Verraten von Prüfungsaufgaben oder durch Geschenke, private Nachhilfe, durch das Erlauben von Dingen, die eigentlich verboten sind, oder durch einen besonders ›coolen‹ Unterrichtsstil. Vielleicht verbreiten sie gleichzeitig Angst und Schrecken in der Klasse durch cholerische Ausbrüche.

Vor diesem Hintergrund und darin verwoben finden dann Grenzverletzungen statt, etwa unpassende Kommentare, nicht adäquate, scheinbar unabsichtliche Berührungen; es werden uneindeutige Situationen und Einzel-Settings geschaffen, Umkleide-, Dusch- und WC-Räume der Schüler:innen betreten oder versperrbare Nebenräume in der Schule als eigene Räume genutzt usw.

Wenn sexuelle Übergriffe durch Lehrpersonen gesetzt werden, befürchten Schüler:innen zudem noch mehr, dass ihnen ihre Eltern womöglich nicht glauben. Denn Kinder klagen häufig, oft alltäglich, über Lehrer:innen, und Eltern tun das oft ab oder geben zu verstehen, dass der Schulerfolg das einzige Wichtige ist. Auch von den Klassenkolleg:innen gibt es selten Rückhalt, geht doch dem Missbrauch oft eine lange Phase der bewussten Spaltung der Klassengemeinschaft voraus, z.B. durch Bevorzugung Einzelner.

Das sexuelle Interesse einer Lehrperson muss aber nicht immer gleich Widerwillen bei Schüler:innen hervorrufen. Im Gegenteil: Manchmal treffen die Annäherungen vielleicht sogar auf eine Schwärmerei seitens der Schüler:innen für diese Lehrperson. Pubertäre Fantasien gehören zur psychosexuellen Entwicklung von Jugendlichen. Die Verantwortung zur Einhaltung der Grenze liegt eindeutig bei den Erwachsenen, insbesondere wenn diese Lehrer:innen sind. Allerdings ist es in dieser Konstellation für die Schüler:innen noch

schwieriger, das Erlebte als Gewalt einzuordnen und davon zu erzählen (vgl. Münder/Kavemann 2010: 11f.).

Wenn Lehrer:(innen) sexuelle Gewalt ausüben, wenden sie ähnliche Strategien wie für den privaten Bereich skizziert im schulischen Umfeld an. Oft machen sie sich unentbehrlich, übernehmen wichtige, aber unbeliebte Arbeitsbereiche oder kümmern sich um besonders »schwierige« Kinder. Sie stellen sich gut mit der Leitung und/oder übernehmen selbst Leitungs- oder Personalvertretungsfunktionen. Das Engagement wird bis in den privaten Bereich ausgedehnt, privater Kontakt über soziale Netzwerke rund um die Uhr angeboten, Nachhilfe in der Freizeit gegeben oder sich ehrenamtlich in einem Kinder- und Jugendverein engagiert.

Auf Ebene der Kolleg:innenschaft werden Seilschaften, Loyalitäten und Abhängigkeiten hergestellt, z.B. durch Decken von Fehlern oder Versäumnissen anderer oder es werden Geheimnisse, Gerüchte und Verwirrung verbreitet. Vielleicht werden kritische Kolleg:innen bewusst schlechtgemacht und der Eindruck erweckt, diese würden lügen oder Mobbing betreiben. Auch gegenüber Kolleg:innen werden professionelle und private Grenzen verschoben, z.B. indem ausgiebig über private Details oder sexuelle Probleme berichtet wird. Oder es werden Affären im Kollegium oder in der Elternschaft begonnen. Das Klima in der Institution wird nach und nach sexualisiert und Grenzverletzungen werden bagatellisiert.

Manche Täter:(innen) geben sich als »Dauerjugendliche« aus, die besonders gut mit Schüler:innen zurechtkommen, anderen werden viele Dinge verziehen, weil sie sich als besonders arm und unbeholfen darstellen und damit im Kollegium Mitleid erwecken. Wieder andere kommen nicht unter Verdacht, weil sie aktiv als Kinderschützer:(innen) auftreten oder sich als besonders fortschrittliche Sexualpädagog:(innen) in Szene setzen. Andere sind gänzlich unauffällig, so dass niemand auf die Idee kommt, sich über diese Person nähere Gedanken zu machen. Wenn Hinweise oder Kritik aufkommen, werden diese unter großer Empörung als Missverständnis und Fehldeutung zurückgewiesen und andere Erklärungen gefunden, z.B. dass Männer in diesem Kontext immer ungerecht beurteilt und besonders kritisch betrachtet werden. Es gibt also eine Reihe von Strategien, die Täter:(innen) gegenüber dem Umfeld anwenden, um nicht aufzufallen und andere über sich zu täuschen.

Wenn sexuelle Gewalt aufgedeckt wird, ist es für Kolleg:innen meist schwer zu glauben, dass das wahr sein könnte.⁷ Fast immer führt das Aufdecken von sexueller Gewalt auch im Umfeld der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu massiven Schuldgefühlen. Vor allem Menschen, die nahe an den Kindern oder Täter(:innen) dran sind, machen sich Vorwürfe, nicht schon früher Verdacht geschöpft zu haben. Noch schlimmer sind die Schuldgefühle für alle Beteiligten, wenn es vielleicht schon einzelne Anhaltspunkte gab, denen aber – aus welchen Gründen immer – nicht nachgegangen wurde.

Das Handeln gegen sexuellen Missbrauch ist vor diesem Hintergrund nicht nur gekennzeichnet von fehlenden Beweisen, fehlender Klarheit, dem Stehen von Aussage gegen Aussage, sondern auch von einer Psychodynamik, die die Betroffenen und das Helfer:innensystem beschämt, täuscht und spaltet und Täter(:innen) schützt. Das Wissen darum kann diese Dynamiken nicht aussetzen, aber es ermöglicht, sie zu erkennen und Handlungsspielräume im Umgang damit zu eröffnen.

4. Was Pädagog:innen bei Verdacht auf sexuelle Gewalt tun können

Sexualisierte Gewalt in ihren verschiedenen Formen, Zusammenhängen und mit unterschiedlichen Beteiligten erfordert ein fallspezifisches, durchdachtes und koordiniertes Vorgehen im pädagogischen Helfer:innensystem. Im Zentrum des Handelns steht das Kindeswohl. Jeder Schritt muss sich letztlich daran ausrichten, ob er dem Kindeswohl dienlich ist. Das Ziel der Intervention ist die nachhaltige Beendigung sexueller Gewalt. Es ist weder sinnvoll noch hilfreich zu dramatisieren oder zu bagatellisieren. Vernetzung und sensible Kommunikation ist notwendig, Getratsche muss hingegen möglichst unterbunden werden.

Im Folgenden werden konkrete Handlungsschritte dargestellt und Tipps gegeben, einerseits bei einer sehr vagen, ersten Vermutung, ande-

7 Die Lehrperson unter Verdacht ist ja ›Eine(:)r von uns‹. Oft gibt es ein Vertrauensverhältnis oder zumindest eine Identifikation mit der Position (»Ich könnte die:der Nächste sein«). Oder Kolleg:innen trauen es der Person einfach nicht zu. Das trägt ebenso dazu bei wie die Scheu, Fehlverhalten anderer zu benennen, aus Kollegialität und/oder aus Sorge vor eigenen Unzulänglichkeiten. Häufig gibt es Angst, einen Generalverdacht auszulösen oder jemanden zu Unrecht zu beschuldigen u.a. (vgl. Enders 2012: 85).

rerseits wenn ein:e Schüler:in von sexueller Gewalt berichtet, bis hin zu einer Gefährdungsmeldung. Abschließend in diesem Kapitel geht es um die Besonderheiten, wenn eine Lehrkraft beschuldigt wird, sexuelle Gewalt auszuüben.

4.1 Erster Verdacht

Wenn sich Irritationen nicht auflösen oder wiederholt auftreten oder wenn Schüler:innen Andeutungen machen, Trauma-Anzeichen bzw. beunruhigende Signale senden oder Mitschüler:innen von angeblichen Übergriffen berichten, dann ist es gut, diese Zeichen ernst zu nehmen und dem möglicherweise unguten Bauchgefühl zu trauen. Es ist hilfreich, Ruhe zu bewahren und sich einer vertrauenswürdigen verbündeten Person anzuvertrauen, mit der ein Austausch möglich ist, ohne vorschnell ins Handeln zu kommen. Dieser Prozessschritt erfordert mitunter viel Zeit und Geduld. Möglichst früh professionelle Unterstützung beizuziehen, ist umso ratsamer.

Ziel in einer solchen Situation ist es dann, Gesprächsangebote gegenüber den Schüler:innen zu setzen, vertrauensvolle Rahmenbedingungen zu schaffen und Hilfsmöglichkeiten vorzustellen, in der Hoffnung, dass eventuell betroffene Schüler:innen diese (gleich oder später) annehmen. Denn ohne nähere Informationen und die Bereitschaft der Kinder oder Jugendlichen, etwas zu berichten, sind weitere Schritte der Intervention sehr schwierig oder versanden schnell ergebnislos.

Wichtig ist es auch in diesem Prozessschritt, die Rollenklarheit zu bewahren: Es geht nicht darum, ein möglicherweise geschehenes Verbrechen zu beweisen, jemanden zu überführen oder ganz genau herauszufinden, was »wirklich« passiert ist; noch viel weniger – und da ist große Achtsamkeit geboten – geht es darum, Schüler:innen die eigenen Assoziationen einzureden. Die Rolle von Pädagog:innen im Interventionsprozess ist immer an der Seite der Kinder. Hier eine verlässliche Vertrauensperson zu sein, ist die wichtigste Aufgabe. Es gilt, behutsam vorzugehen und vor allem eine Vertrauens- und Gesprächsbasis mit den möglicherweise betroffenen Schüler:innen aufzubauen. Je nach Situation kann es sinnvoll und/oder wichtig sein, Einzelgespräche zu suchen oder z.B. bei Gerüchten entsprechend in Kleingruppen nachzufragen, die involviert waren. Gleichzeitig kann präventiv mit der ganzen Klasse gearbeitet werden: Für alle Schüler:innen ist es hilfreich, Informationen zum Thema zu bekommen sowie Anlaufstellen zu kennen. Für Betroffene kann dies

eine Hilfe sein, das Erlebte einzuordnen und gleichzeitig ein Signal senden, dass es möglich ist, darüber zu sprechen⁸.

Einbetten lässt sich das Thema im Unterricht mit der ganzen Klasse z.B. in einen Schwerpunkt zu allgemeinen Kinder- und Jugendrechten, zu Jugendschutzgesetzen, unterschiedlichen Formen von Gewalt sowie Einrichtungen und Personen, die Kindern und Jugendlichen helfen können. Darüber hinaus gibt es zahlreiche andere Themenbereiche, die mit der ganzen Klasse bearbeitet werden können und die präventiv für alle Schüler:innen stärkend sind und jenen, die eventuell sexuelle Gewalt erlebt haben oder derzeit erleben, helfen, das Geschehene einzuordnen und zu benennen. Darüber hinaus erfahren Betroffene, dass sie nicht die Einzigen sind, die sexuellen Gewaltverhältnissen unterworfen sind. Außerdem ist es ein Signal, dass der Pädagoge:die Pädagogin sich mit solchen Themen auskennt und auch für Gespräche zur Verfügung steht ohne die Souveränität zu verlieren.

4.2 Hinweise für Gespräche mit betroffenen Schüler:innen

Wenn Schüler:innen von sexueller Gewalt berichten oder diese andeuten, benötigen sie vor allem ein Gegenüber, das aufmerksam zuhört, verstehen will, glaubt und tröstet. Es geht nicht darum, fertige Lösungen aus dem Ärmel zu schütteln oder Versprechungen zu machen, die nicht einhaltbar sind, sondern sich zu allererst den Schüler:innen zu widmen und für diese emotional da zu sein. Ziel eines Gesprächs mit Betroffenen ist es, Raum für Erfahrungen zu geben und dabei zu unterstützen, über möglicherweise erlebte Gewalt zu berichten.

Auch wenn Pädagog:innen das Gefühl haben, sie seien die falschen Personen für ein solches Gespräch, für diese Rolle oder diese Schüler:innen: Die betroffene Person hält sie augenscheinlich im Moment als Gesprächspartner:in für geeignet – oder zumindest für die geeignetste Person, die aktuell verfügbar ist. Diese Rolle lässt sich in dieser Situation nicht an jemanden anderen

8 In einer breit angelegten Studie nach schweren Gewaltvorkommen in Institutionen konnten mehrere Aspekte herausgefiltert werden, die es Kindern und Jugendlichen erleichtern, von sexuellen Grenzverletzungen zu erzählen. So ist es hilfreich, wenn sexuelle Gewalt bereits Thema war und die Haltung der Pädagog:innen einschätzbar ist, wenn das Thema ernst genommen, aber nicht dramatisiert wird, wenn nachgefragt wird, ohne Druck aufzubauen, und wenn ein unterstützendes Klima geschaffen wird und Kinder und Jugendliche informiert und einbezogen werden, welche Schritte gesetzt werden (vgl. Amyna 2011: 33).

delegieren. Es ist wichtig, in der Situation dranzubleiben und das Gespräch möglichst nicht aufzuschieben. Denn am nächsten Tag hat der Mut die Schüler:innen vielleicht schon wieder verlassen.

Wenn Betroffene erzählen, gilt es aktiv zuzuhören und sie möglichst nicht zu unterbrechen, Nachfragen eher zu vermeiden oder auf später zu verschieben. Wenn Fragen gestellt werden, dann sollten es offene Fragen sein wie »Erzähl mir mehr!«, »Was ist dann passiert?« oder W-Fragen wie Wann?, Wer?, Wo?, Was?, Wie? und Womit? Wichtig ist möglichst bei den gewählten Worten der Kinder oder Jugendlichen zu bleiben und bestenfalls wörtlich zu wiederholen, was sie formuliert haben. Darüber hinaus können folgende Sätze als unterstützend erlebt werden: »Ich weiß, dass es mehrere Kinder gibt, die so etwas erleben. Gemeinsam können wir nach einer Lösung suchen.« Ebenfalls hilfreich kann es sein, die Gefühle zu spiegeln und empathisch zu sein. Wichtig erscheint es auch, Kinder und Jugendliche für ihren Mut zu erzählen explizit zu loben und das Gespräch als Vertrauensbeweis zu verstehen.⁹

Über den Grad der Detailliertheit der Erzählung entscheiden die Betroffenen. Nur dann, wenn es grobe Verständnisprobleme gibt, soll das Gesagte hinterfragt werden, z.B.: »Das habe ich nicht ganz verstanden. Könntest du das noch einmal erzählen?« Wichtig für die weiteren Schritte ist es, zu klären, ob die sexuellen Übergriffe in der Vergangenheit liegen oder nach wie vor stattfinden.

Jedenfalls wichtig ist es, mit den Schüler:innen die nächsten Schritte zu besprechen und gegebenenfalls Lösungen zu finden, wie das Kind in der nächsten Zeit vor sexuellen Übergriffen geschützt werden kann. Es ist möglich anzukündigen, dass (möglicherweise vorerst anonym) Unterstützung bei einer Beratungsstelle eingeholt, im Anschluss das Kind darüber informiert und dann gemeinsam die nächsten Schritte besprochen werden.

9 Zu vermeiden sind Ja-/Nein-Fragen, Erwartungsfragen (»Dann bist du doch sicher wegelaufen?«); Voraussetzungsfragen (»Hast du ihn auch einmal anfassen müssen?«); Wiederholungsfragen (also bereits gestellte Fragen erneut stellen) und das Wort »Warum«, weil es Rechtfertigungsdruck erzeugt. Ebenfalls kontraproduktiv sind Geheimhaltungsversprechungen, die nicht gehalten werden können. Auch auf gut gemeinten Körperkontakt und sichtbare Betroffenheit sollte verzichtet werden, sie machen es für die Betroffenen noch schwieriger. Außerdem ist es nicht hilfreich, Täter:innen abzuwerten. Je näher die gewalttätige Person zum Kind steht, desto mehr ist eine Beurteilung des:der Täters:Täterin auch eine Beurteilung des Kindes (Balloff 2017 zit.n. Birchbauer 2019: 43).

Insbesondere was die Information und Einbindung der Eltern betrifft, ist wichtig, die Betroffenen einzubeziehen. Meist gibt es einen Grund dafür, dass Schüler:innen sich einer Lehrkraft anvertrauen und nicht zuerst zuhause von dem Erlebten erzählen. Das kann an der befürchteten Reaktion der Eltern liegen, an Scham und Peinlichkeits-Gefühlen oder aber daran, dass die Person, die die Übergriffe setzt, Teil des familiären Systems ist. Selbst wenn das nicht der Fall ist, ist es für Eltern schwer auszuhalten, von sexueller Gewalt gegenüber dem eigenen Kind zu hören. Eltern brauchen Begleitung und Unterstützung; dementsprechend muss dieser Schritt gut überlegt und abgestimmt sein. Auf jeden Fall muss das Kind darüber informiert werden, wenn es Gespräche mit den Eltern gibt.

Möglichst unmittelbar nach dem Gespräch sollte von der pädagogisch tätigen Person, die als Vertrauensperson gewählt wurde, ein detailliertes Gedächtnisprotokoll angefertigt werden. Je genauer es am Wortlaut des Kindes ist, desto besser, denn sollte es zu einer Anzeige oder einem Gerichtsverfahren kommen, sind die ersten Aussagen von Kindern und deren Wortwahl oft entscheidend für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit. Vor diesem Hintergrund ist es auch wichtig, gestellte Fragen oder Sätze der Pädagog:innen so festzuhalten, wie sie gestellt wurden – selbst dann, wenn die Lehrperson manches rückblickend vielleicht als nicht so optimal formuliert einschätzt.

Je nach Situation kann es notwendig sein, die Kinder- und Jugendhilfe einzuschalten oder auch eine Anzeige zu machen. Dafür ist es unabdingbar, die Kinder und Jugendlichen vorab zu informieren und zu erklären, warum diese erfolgt. Wichtig ist es, dabei herauszustreichen, dass die Schüler:innen nichts falsch gemacht haben und sie keine Schuld trifft, sondern dass es im Gegenteil mutig war, sich Hilfe zu holen und dass es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, Kindern zu helfen, wenn sie so etwas erleben. Auch für diese Schritte ist eine fachliche Beratung und Begleitung für die Betroffenen sowie die helfenden Pädagog:innen sehr zu empfehlen.

4.3 Werden Lehrer:innen beschuldigt ...

Besonders schwierig wird die Situation in der Schule, wenn die beschuldigte Person aus der Kolleg:innenschaft kommt. Werden Lehrpersonen oder andere Schulangestellte beschuldigt, sexuelle Übergriffe gesetzt zu haben, ist es unvermeidbar, die Schulleitung zu informieren. Um diesen Schritt im Detail durchzudenken, ist es ratsam, sich Unterstützung von einer Beratungsstelle zu holen. Auch darüber sollen die betroffenen Schüler:innen Bescheid wissen.

Es ist dann die Aufgabe von Schulleiter:innen den Interventionsprozess bestenfalls gemeinsam mit einem internen Krisenteam und externer Begleitung zu koordinieren.¹⁰

Mitunter entsteht ein Verdacht nicht (nur) aufgrund von Äußerungen von Schüler:innen, sondern es beobachten Kolleg:innen oder Eltern irritierende Situationen, unpassendes Verhalten oder grenzverletzende Sprüche. Oft sind es scheinbare Kleinigkeiten, mit denen übergreifiges Verhalten beginnt. Wenn Grenzverletzungen verbal und im täglichen Miteinander Normalität sind, fällt es weder besonders auf, wenn sie jemand auch gegenüber Schüler:innen setzt, noch ist es thematisierbar, weil ja ohnehin »normal«. Vor diesem Hintergrund empfiehlt es sich, bereits auf kleinere Grenzverletzungen und auf pädagogisch irritierendes Verhalten proaktiv zu antworten. So gut es geht, kann das von den beobachtenden Kolleg:innen oder Eltern direkt angesprochen werden, bei wiederholten Irritationen oder fehlender Bereitschaft zur Veränderung ist es aber bei solchen vermeintlich harmloseren Formen von Übergriffen ratsam, die Schulleitung zu informieren. Letztlich obliegt ihr die Verantwortung pädagogische Standards herzustellen und durchzusetzen.

5. Nachhaltige Prävention von sexueller Gewalt

Dieser Beitrag zielt darauf ab, auf sexuelle Gewalt aufmerksam zu machen und Lehrpersonen zu sensibilisieren und in ihrer Handlungssicherheit zu stärken, gegen sexuelle Gewaltverhältnisse vorzugehen. Vor diesem Hintergrund wurde dargestellt, welche Anzeichen auf sexuelle Gewalt bei Schüler:innen hindeuten können, wie Täter(:innen) das Umfeld und die Betroffenen manipulieren, welche Handlungsschritte bei einem vagen Verdacht gesetzt werden können, und es wurden wichtige Hinweise für die Gesprächsführung mit Betroffenen gegeben.

Es liegt in der Verantwortung Erwachsener, Kinder und Jugendliche vor Gewalt zu schützen. Viel zu häufig findet diese statt, ohne dass sie bemerkt und ohne dass den Betroffenen geholfen wird. Diesen Zustand zu verändern, ist auch Aufgabe von Schule und Pädagog:innen.

10 Wie ein solcher Prozess aussehen kann und vor allem, was in den Schulen getan werden kann, um sexuelle Gewalt bestmöglich zu verhindern, findet sich in Selbstlaut 2020.

Viele Schüler:innen erleben im Alltag Diskriminierung, Abwertung und Ausgrenzung. Viele erfahren, dass ihre Meinung letztlich nichts zählt. Viele sehen, dass gegen Gewalt – und sei es ›nur‹ verbale Gewalt – die sich z.B. jeden Tag im Schulhof wiederholt, von Erwachsenen nicht eingeschritten wird. Wenn Erwachsene Kinder und Jugendliche vor (sexueller) Gewalt schützen wollen, dann sind nicht nur verlässliche, vertrauensvolle, respektvolle und ehrliche Beziehungen gefragt, sondern auch das konsequente Handeln und Eintreten gegen jede Form der Gewalt und Abwertung. Wie gut das jeweils gelingt, hat neben den Akteur:innen auch mit den schulischen Rahmenbedingungen, der Kultur in der Schule und dem Umgang miteinander zu tun. Präventive Strukturen aufzubauen, ist angesichts der bekannten Fälle sexueller Gewalt in Schulen und Internaten höchst an der Zeit.

Sexuelle Gewalt zeigt sich als eingebunden in Systeme, Regeln, Hierarchien, gesellschaftliche und institutionelle Abläufe, die dann individuell erfahrbar werden: z.B. wenn Kinder zu spüren bekommen, dass sie wegen ihrer Familienkonstellation, ihrer sozialen und ethnischen Herkunft oder ihrer sexuelle Orientierung weniger wert sind. Oder dann, wenn Kinder erleben, dass sie gegenüber Erwachsenen nichts zu sagen haben. Oder dann, wenn sie im Alltag erleben, dass ihre Bedürfnisse, Wünsche oder Beschwerden von Erwachsenen ignoriert werden. Oder dann, wenn Kinder erleben, dass das Einschalten staatlicher Einrichtungen zu häuslichen Gewaltausbrüchen führt u.v.a.m.

Gewaltprävention muss, wenn sie nachhaltig sein will, immer sowohl am Verhalten als auch an den Verhältnissen ansetzen. Letztlich geht es darum, eine Gesellschaft zu entwickeln, in der alle Kinder und Jugendlichen wissen und im Alltag erleben, dass sie angenommen werden, so wie sie sind, und dass ihnen niemand Gewalt antun darf.

Literatur

- AMYNÄ e.V. (Hg.) (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projektes »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen«. Online unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/sgmj/Expertise_Amyna_mit_Datum.pdf [Zugriff: 10.07.2020]
- Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2016): Was muss geschehen, damit nichts geschieht?

- Schutzkonzepte helfen, Schülerinnen und Schüler vor sexueller Gewalt zu schützen. Informationen zu den Bestandteilen von Schutzkonzepten. Online unter: <https://www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de/fileadmin/Inhalte/PDF/Downloads/Broschuere/Broschuere.pdf> [Zugriff: 10.07.2020].
- Berner, Wolfgang (2013): Sexueller Missbrauch – Epidemiologie und Phänomenologie. In: Stompe, Thomas/Laubichler, Werner/Schanda, Hans (Hg.): Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie, Wiener Schriftenreihe für Forensische Psychiatrie. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 1-14.
- Birchbauer, Petra (2019): Von der Vermutung zur Verdachtseinschätzung. In: Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen (Hg.): »Thank you for hearing me« (Sinéad O'Connor). Ein Versuch des Zuhören und Verstehens. Dokumentation der 17. Fachtagung vom 18.11.2019, Wien. Online unter: http://wienernetzwerk.at/dokumente/netzwerktagungsdoku_2019.pdf [Zugriff: 10.07.2020].
- Bundschuh, Claudia (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise im Rahmen des Projekts »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen«. Online unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/sgmj/Expertise_Bundschuh_mit_Datum.pdf [Zugriff: 10.07.2020].
- Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hg.) (2011): Sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht des DJI-Projekts im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, München. Online unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/izkk/IzKK_DJIAbschlussbericht_Sexuelle_Gewalt.pdf [Zugriff: 10.07.2020].
- Deegener, Günther (2014): Kindesmissbrauch. Erkennen – helfen – vorbeugen. Weinheim/Basel: Beltz.
- Enders, Ursula (Hg.) (2003): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Enders, Ursula (2003): Missbrauch durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Institutionen. Online unter: https://www.zartbitter.de/o/Eltern_und_Fachleute/6060_missbrauch_in_Institutionen.pdf [Zugriff: 10.7.2020].
- Enders, Ursula (Hg.) (2012): Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Köln: KiWi-Taschenbuch.
- Fegert, Jörg/Hoffmann, Ulrike/König, Elisa/Niehues, Johanna/Liebhardt, Hubert (Hg.) (2015): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein

- Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psycho-therapeutischen und pädagogischen Bereich. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Goffman, E. (2003): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Heilige, Barbara/John, Michael/Schmucker, Helge/Wörgötter, Gabriele/Wisinger, Marion (2013): Endbericht der Kommission Wilhelminenberg. Online unter: https://www.kommission-wilhelminenberg.at/presse/jun2013/Bericht-Wilhelminenberg-web_code.pdf [Zugriff 10.07.2020].
- Heiliger, Anita (2001): Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 56/57, S. 71-82.
- Hoesle, Herwig (2013): Kindesmissbrauch: Bewältigung in Kirche und Staat. In: Kohl, Andreas/Karner, Stefan/Halper, Dietmar (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik. Wien: Böhlau, S. 295-309.
- Krahé, Barbara/Scheinberger-Olwig, Renate (2002): Sexuelle Aggression. Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Ohlmes, Judith (2006): Pädosexuelle Täter. Merkmale und Strategien als Ansatzpunkte präventiver Maßnahmen. Wetzlar: Johannes Hermann.
- ORF Wien (2019): Missbrauch in Heimen: Kritik an Verjährung. 12.11.2019. Online unter: <https://wien.orf.at/stories/3021309> [Zugriff: 10.07.2020].
- Österreichische Bischofskonferenz (2019): Maßnahmen der Katholischen Kirche in Österreich gegen Missbrauch und Gewalt. Presseerklärungen zur Frühjahrsvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz 18. bis 21. März 2019 in Reichenau an der Rax. Online unter: https://www.ombudsstellen.at/dl/LqlmJmoJMLKJqx4KJKJKklmKL/Ma_nahmen_gegen_Missbrauch.pdf [Zugriff: 10.07.2020].
- Petze – Institut für Gewaltprävention (Hg.) (2010): Sexuelle Übergriffe in der Schule. Leitfaden für Schulaufsicht und Kollegien zur Wahrung des sexuellen Selbstbestimmungsrechts von Schülerinnen und Schülern. Online unter: https://www.petze-institut.de/wp-content/uploads/2014/07/2010_11_04_sexuelle_uebergriffe.pdf [Zugriff: 10.07.2020].
- Selbstlaut (2009): Spiel, Lust & Regeln. Sexuelle Übergriffe unter Kindern – Prävention und Intervention im Schulalltag. Online unter: <https://selbstlaut.org/publikationen-und-materialien/unsere-publikationen> [Zugriff: 23.12.2020].
- Selbstlaut (2020): Ganz schön intim. Sexualerziehung für 6-12 Jährige [sic!]. Unterrichtsmaterialien zum Download. Erstellt im Auftrag des Bundes-

- ministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Aktualisierte Auflage. Online unter: <https://selbstlaut.org/publikationen-und-materialien/unsere-publikationen> [Zugriff: 23.12.2020].
- Selbstlaut (2014): Handlung, Spiel & Räume. Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Online unter: <https://selbstlaut.org/publikationen-und-materialien/unsere-publikationen> [Zugriff: 23.12.2020].
- Selbstlaut (2020): Achtsame Schule. Strukturelle Prävention von sexueller Gewalt. Online unter: <https://www.selbstlaut.org/publikationen-und-materialien/unsere-publikationen> [Zugriff: 23.12.2020].
- Stompe, Thomas/Laubichler, Werner/Schanda, Hans (Hg.) (2013): Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Wiener Schriftenreihe für Forensische Psychiatrie. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Weißer Ring (Hg.) (2019): Hilfe für Opfer von Gewalt in Einrichtungen der Wiener Jugendwohlfahrt. Abschlussbericht. Online unter: <https://www.wien.gv.at/kontakte/ma11/pdf/abschlussbericht-gewaltopfer.pdf> [Zugriff: 10.07.2020].
- Zanger, Markus (2017): Jürg Jegges dunkle Seite. Gockhausen: Wörtherseh.

